

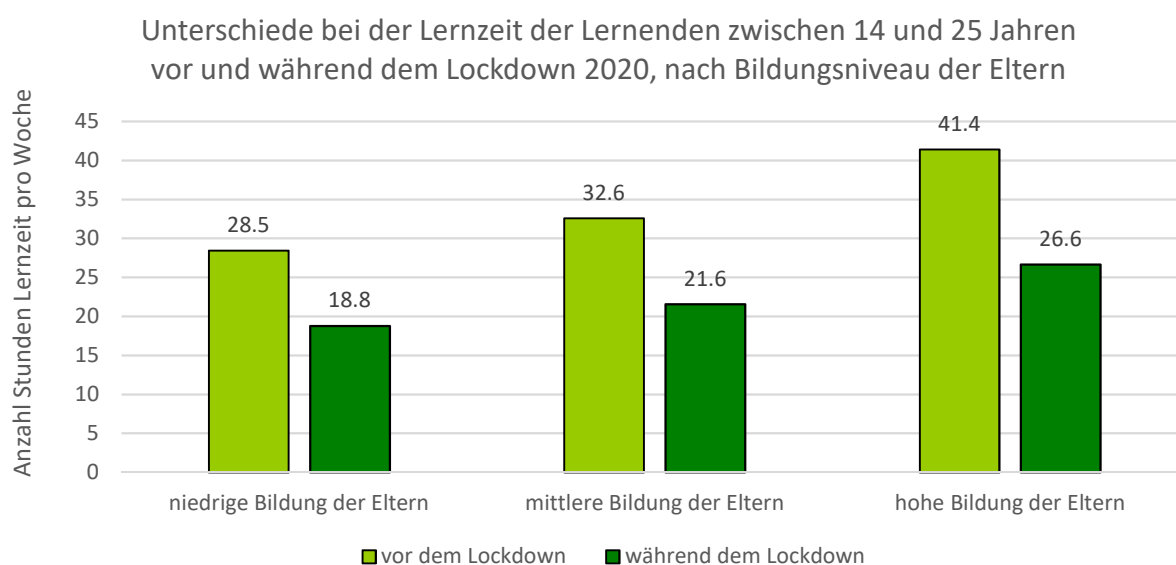
Studie «Leben in der Schweiz», E-Newsletter April 2022

Der Corona-Lockdown hat die Lernzeit der jungen Menschen drastisch verkürzt

Der Lockdown im Frühling 2020 hat unseren Alltag auf den Kopf gestellt. Bund und Kantone bemühten sich sehr, Schliessungen von Schulen und Universitäten möglichst zu verhindern. So waren in der Schweiz die Schulen nur zwischen dem 16. März und dem 11. Mai 2020 flächendeckend geschlossen. Die Daten der Studie «Leben in der Schweiz» zeigen nun, dass die Schliessungen negative Auswirkungen auf die Lernzeit der jungen Lernenden in der Schweiz hatten.

Die beiden Forscher Michael Grätz und Oliver Lipps haben ausgerechnet, dass junge Menschen in Ausbildung zwischen 19 und 25 Jahren während dem Lockdown im Durchschnitt 10 Stunden pro Woche weniger gelernt haben als noch vor der Pandemie. Bei den Schülerinnen und Schülern zwischen 14 und 18 Jahren waren es durchschnittlich sogar knapp 16 Stunden weniger. Der Unterschied zwischen den Altersgruppen ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die jüngeren Schülerinnen und Schüler noch nicht so autonom arbeiten und stärker auf die Vermittlung der Lerninhalte durch die Lehrpersonen angewiesen sind.

Die Befürchtung war gross, dass vor allem junge Menschen aus sozioökonomisch schwachen Familien durch die Schulschliessungen benachteiligt waren. Was die Lernzeit betrifft, hat sich dies jedoch nicht bewahrheitet. Die Lernzeit von Lernenden, deren Eltern ein hohes Bildungsniveau haben, hat stärker abgenommen als bei Lernenden, deren Eltern ein mittleres oder niedriges Bildungsniveau vorweisen (siehe Grafik unten). Es sei jedoch auch darauf hingewiesen, dass junge Menschen mit hoch gebildeten Eltern vor der Pandemie besonders viel ins Lernen investierten und sie trotz starker Abnahme der Lernzeit auch während dem Lockdown noch am längsten lernten.



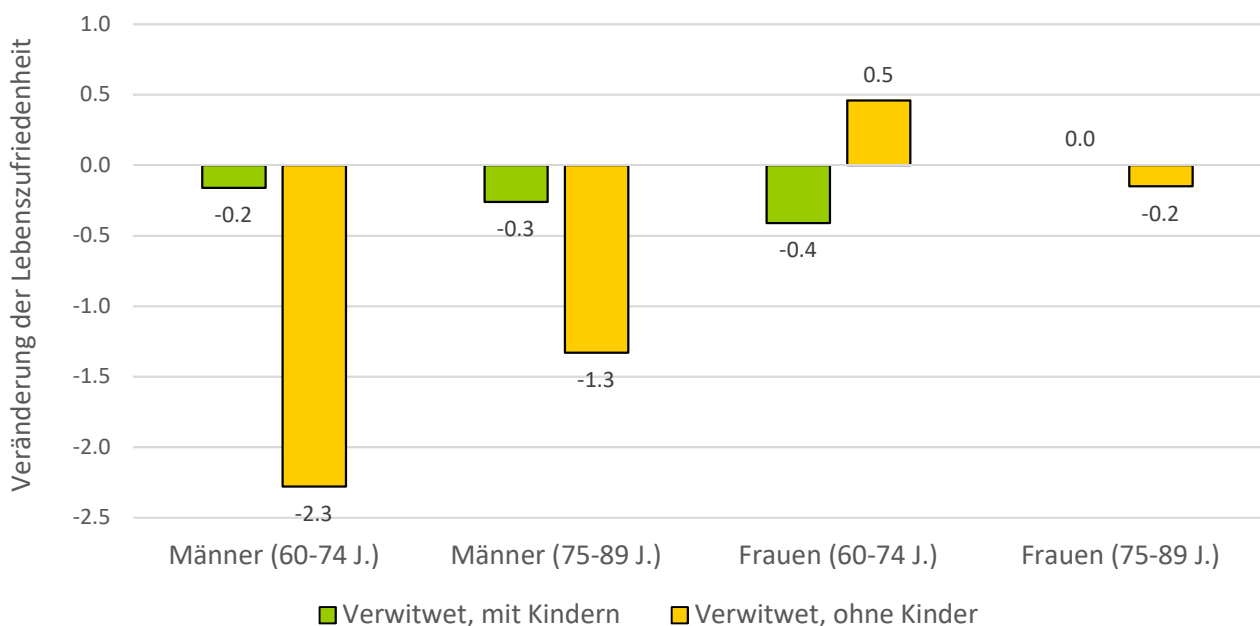
Die hier vorgestellten Ergebnisse sagen jedoch nichts über die Qualität der Lernzeit aus. Langes Lernen bedeutet nicht zwingend erfolgreiches Lernen und entsprechend müssen verkürzte Lernzeiten nicht automatisch zu Einbussen führen. Jugendliche, die sich zuhause besser konzentrieren konnten und weniger gestört wurden, konnten ihren Lernerfolg vielleicht sogar trotz kürzerem Lernen steigern. Ob bestimmte Gruppen grössere Lernrückstände entwickelt haben, wird sich vermutlich erst noch zeigen. So wäre es zum Beispiel möglich, dass insbesondere die jüngsten Schülerinnen und Schüler aus sozioökonomisch schwachen Familien durch die Schulschliessungen Nachteile erfuhr, da bei ihnen der Einfluss der Eltern noch entsprechend grösser ist.

Machen Kinder uns im Alter glücklich?

Viele Menschen fürchten sich vor Einsamkeit im Alter. Diese Furcht könnte für alleinstehende, kinderlose Menschen besonders gross sein. Die Beziehungen zu Partner bzw. Partnerin, zu den eigenen Kindern und Enkelkindern sind wichtige Bindungen, die vor Einsamkeit schützen und auch die Bewältigung des Alltags im Alter in praktischer Hinsicht erleichtern können. Aber wie stark hängen Partnerschaft und Kinder im Alter wirklich mit der Lebenszufriedenheit zusammen? Malgorzata Mikucka ist dieser Frage anhand der Daten der Studie «Leben in der Schweiz» nachgegangen und hat einige interessante Ergebnisse gefunden:

Kinderlosigkeit allein ist kein Kriterium für Zufrieden- oder Unzufriedenheit im Alter. Ein Muster ist jedoch sehr deutlich in Erscheinung getreten: Die Lebenszufriedenheit von kinderlosen Männern nimmt deutlich stärker ab, wenn ihre Ehefrau stirbt als dies bei verwitweten Männern der Fall ist, die Kinder haben (siehe Grafik unten). Dies dürfte unter anderem damit zusammenhängen, dass die verwitweten Väter in dieser schwierigen Situation emotionale und praktische Unterstützung von ihren Kindern erhalten. Bei Frauen, die in der Regel ein grösseres soziales Netzwerk haben als Männer, zeigt sich dieser Effekt nicht. Kinder können also je nach Lebenssituation einen puffernden Effekt haben und dazu beitragen, dass die Lebenszufriedenheit hoch bleibt.

Veränderung der Lebenszufriedenheit bei Verwitwung
(negative Werte bedeuten eine Abnahme, positive Werte eine Zunahme der Zufriedenheit)



Eine ebenfalls sehr deutliche Beeinträchtigung in der Zufriedenheit zeigt sich für unverheiratete Mütter: Während diese im Alter von 60-64 Jahren im Durchschnitt eine Lebenszufriedenheit von 6.0 auf einer Skala von 0 bis 10 aufweisen, liegt dieser Wert bei den verheirateten Müttern bei 8.4.

Heute hat die Ehe in weiten Kreisen der Gesellschaft jedoch nicht mehr denselben Stellenwert wie früher. Viele Paare leben unverheiratet in langfristigen und stabilen Beziehungen und haben Kinder, ganz unabhängig von ihrem Zivilstand. Es ist deshalb gut möglich, dass die Situation der zukünftigen Seniorinnen und Senioren anders aussehen wird.